

LEBENSWELTEN ALT & WILD

glück und eine (r)evolution

Unterschiedlichste Grossmütter und Grossväter, konventionelle und schräge, angetriebene und ruhige, werden in 16 Text- und Bildporträts vorgestellt – mit ihren Beziehungen zu ihren Enkelkindern, ihren Gefühlen und Gedanken, ihren Lebensweisen und -weisheiten.

SUSI OSER

Simon und Mareika, 19 und 20 Jahre alt, «wohnen immer dort, wo Emilie ist», ihr gemeinsames Kind. Zwei Tage wohnt dieses bei den einen, zwei Tage bei den andern Grosseltern, und Dorli, die 81-jährige Urgrossmutter, «schaut am Donnerstag und am Freitag». Eliseo dagegen bleibt wo er ist: in der schweizerisch-italienisch-kosovarischen Vier-Generationen-Gemeinschaft. Grosseltern und Urgrosseltern «sind für ihn alle die 'Nonni'. Das ist einfacher.» Bei der Familie Cantaluppi werden die drei Mädchen im Turnus von ihren beiden Grossmüttern betreut. An zwei weiteren Tagen besuchen sie die Krippe. «Alles ist durchorganisiert.» Es wimmelt von Lebensorten und Bezugspersonen. Andernorts geht es ruhiger zu. Romana, die älteste in diesem Buch vorgestellte Enkelin, besucht ihren Grossvater im schönsten Altersheim der Stadt, wo sie für ihn

einen Platz organisiert hat.

Unbeschreiblich schön!

Grosse Mittagstische in Wohnlandschaften, Sofaecken, Küchen, Höfe, Gärten, ein Stallgang, eine Baustelle, Strassen, freie Natur – alles kann zum Begegnungsort der Generationen werden, lädt ein zum Spielen, Rammeln, Schauen, Entdecken, Lernen. Die Grannys, Opipas, Mamamas und wie sie alle heissen haben längst gemerkt, worauf es ankommt. Was immer sie mit ihren Enkeln tun: Sie tun es mit Begeisterung. Mit Wasserpistolen schießen, Traktor fahren, skypen, Kaninchen füttern, Rübli rüsten, spazieren, spritzen. Geniessen. Ein Wort, das oft vorkommt. Und aus den Gesichtern strahlt.

«Ich spüre, wie das Leben nochmals neu beginnt», sagt die 61-jährige soziokulturelle Animatorin Ruth Fries. Und die 74-jährige frauenbewegte Marie-Louise Ries, die durch ihren Enkel erstmals eine Männerwelt entdecken muss, findet: «Nochmals eintauchen dürfen in dieses Kindliche, Nichtzielgerichtete, das ist wunderbar.» Nach dem Schönsten gefragt, erklärt Jörg Cantaluppi, 68-jähriger Gründer eines Familienunternehmens: «So bedingungslos geliebt zu werden, einfach da zu sein für die Kleinen,

das sei schon ein unbeschreiblich gutes Gefühl.» Spannend, wie sich Rollen umkehren, wenn Enkel und Grosseltern älter werden: Das Schönste für das 84-jährige ehemalige Model Heidi Dierauer ist, «dass sie einen jungen Menschen habe, auf den absolut Verlass sei.» Louis Schenk, 81, «wüsste nicht, wo er jetzt wäre», wenn er Romana, seine ganz besondere Enkelin, Punkerin mit «nägelstarrenden Kampfstiefeln», nicht hätte.

Werte weitergeben

Was möchten diese Vertreterinnen und Vertreter der Grosseltern-generation ihren Enkeln weitergeben? Grossmütter seien doch «gwüssgott da, um die Enkel zu verwöhnen». Das ist der vordergründige Grundtenor vieler. Auch die weitergehenden Wünsche sind sich erstaunlich ähnlich: den kleinen Dingen Sorge tragen; schätzen können, was man hat; Freude am Leben haben; sich nicht so schnell entmutigen lassen. Edith Buxtorf, ehemalige liberal-demokratische Bürgerrätin in Basel, möchte «die nachfolgende Generation ermuntern, ab und zu aus dem Mainstream auszusteigen und neue Ideen zu lancieren, auch wenn sie vermeintlich unrealisierbar sind». Sie gehört zu den fünf portrai-



tierten Mitgliedern der «GrossmütterRevolution». In einer Gesprächsrunde am Schluss des Buches erläutert Heidi Witzig deren Zielsetzung: «Statt uns nur an unseren Enkelkindern zu freuen, machen wir eine Bewegung und stehen öffentlich für die Anliegen der älteren Frauen ein.» Heinz Stefan Herzka ist skeptisch. Er möchte lieber von Grosseltern als von Grossmüttern gesprochen haben. Ihm geht es um die Frage, wie man die nicht produktionsbezogenen Tätigkeiten und die Lebenserfahrungen dieser Generation so in die Gesellschaft einbringen kann, dass sie einen Stellenwert erhalten. Es gehe auch um spirituelle und soziale Fragen, um die Auseinandersetzung mit der Endlichkeit des Lebens, um die Solidarität in der Familie.

Vielleicht doch eher eine Evolution als eine Revolution? Ursprünglich stand das R in Klammern.

Verschobene heile Welt?

Ein schönes Buch, mit eindrücklichen und oft berührenden Bildern und Texten. Als mindestens so glückliche Mutter wie Grossmutter denke ich nach, ziehe ein Buch aus dem Gestell. 1982. «Im Namen der Liebe, die Mütter zu ihren Kindern haben oder haben sollten, im Namen dieser 'grossen Liebe' ist von Frauen zuviel Einschränkung und Verzicht und von Kindern zu viel Gegenliebe erzwungen worden.» Barbara Sichtermann schlug in ihrem viel beachteten, mehrfach aufgelegten Buch «Vorsicht Kind» vor, sich von dem «mit viel Ideologie befrachteten Wort

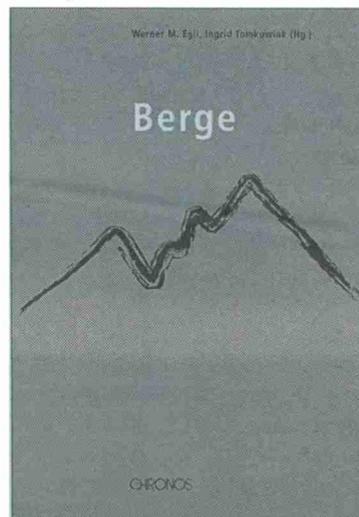
'Mutterliebe' zu verabschieden», stattdessen «von Liebe zum Kind oder von Kindesliebe zu sprechen, ein Gefühl, zu dem Erwachsene beiderlei Geschlechts und der verschiedenen Altersstufen fähig sind.» Die Forderung fand rege Zustimmung in feministischen und linken Kreisen; Mutterglück und Mutterliebe wurden zu verpönten dem 19. Jahrhundert und Michael Andermatts literarischer Vergleich zur Umgebung «unseres» Wilhelm Tell. Schlusspunkt des Bändchens: «Wenn Pflanzen in die Höhe wandern». Botanisches über den Klimawandel im Engadin. Unten verdrängt, oben Platz erobernd. Doch irgendwann geht es einfach nicht mehr weiter. (haste)

Begriffen. Dafür rückten neue und wichtige Themen in den Vordergrund: Die Doppelbelastung als Mutter und Berufsfrau zum Beispiel oder die zunehmenden Mutterschaftsdepressionen. In jener Zeit liebten progressive Frauen die eigenen Kinder verschämt, hüteten sich, mütterliche Glücksgefühle zu zeigen. Und jetzt dieses Buch – dieselbe Generation dreissig Jahre später: Glücksstrahlende Grossmütter und Grossväter, die ihre Enkeliebel bekenen und zelebrieren! Diese Politikerinnen, Projektleiterinnen und Animatorinnen geniessen die bedingungslose Liebe der Kinder genauso wie die türkische Babaane und das Rheintaler Bauernhofgrosi, tauchen ebenso bedingungslos in die Beziehung zu ihren Enkelkindern ein, hüten sie regelmässig, kochen für sie, albern mit ihnen herum – und nutzen sie als Anlass für eine neue Revolution.

Interessant. Weg mit dem Wort «Kompensation», das im Kopf herumgeistert! Doch dass ausge-

rechnet diese Generation jetzt Gefahr läuft, das Grosselternsein zu verklären, irritiert. Offenbar haben Paula Lanfranconi und Ursula Markus auch schwierige Grosseltern-Enkel-Beziehungen ange getroffen, «traurige, resignierte oder auch zornige Grosseltern» – doch sie wollten deren Situation «nicht zusätzlich erschweren und verzichteten auf ein Porträt». Ob dieser Entscheid klug war? Die heile Welt, die die vorliegenden Portraits transportieren, könnte bei weniger energiegeladenen, glückloseren grosselterlichen Leserinnen und Lesern genau das bewirken, was die Autorinnen vermeiden wollten: Enttäuschung, Gefühle des Versagens und der Scham.

Paula Lanfranconi (Texte), Ursula Markus (Fotos): **Durch dick und dünn. Grosseltern von heute und ihre Enkel.** Herausgegeben von der GrossmütterRevolution. Helden Verlag, 2011, 192 Seiten mit 105 grossformatigen Farbfotografien, 48 Franken.



Datum: 06.10.2011



PS. Verlag
8026 Zürich
044/ 240 44 25
www.pszeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 7'905
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 800.12
Abo-Nr.: 1084696
Seite: 20
Fläche: 59'268 mm²



Berge. Herausgegeben von Werner M. Egli und Ingrid Tomkowiak. Redaktionell betreut von Barbara Loeffle.
Chronos Verlag, Zürich 2011, 160 Seiten mit 20 teils farbigen Abbildungen, 38 Franken